



GVB INFO

Kundeninformation der GVB Gruppe Nr. 1 | April 2024

Holzhäuser

Darum erfreuen sie sich wachsender Beliebtheit. Seiten 2–5



Zauber-Chischte Ffür

Kinder den richtigen Umgang mit
Feuer beibringen. Seiten 6–9

Urban Heat Map

Der Fiebermesser für die
Stadt Bern. Seiten 10–12

Hochwasser

Neue Karte zeigt Risiko für
jedes Gebäude an. Seite 13



Grüessech

Wir senken die Prämien

Strom, Krankenkasse, Alltagsprodukte: Auch 2024 werden die Preise steigen. Ich freue mich deshalb sehr, dass alle Kund:innen der Gebäudeversicherung Bern im kommenden Jahr weniger bezahlen müssen als im Vorjahr.

Wie kann das sein? Zum einen können wir aufgrund des guten Geschäftsergebnisses 2023 alle Kund:innen mit 30 Millionen Franken am Erfolg beteiligen. Das entspricht einer Reduktion von rund 12 Prozent auf die Jahresrechnung 2025. Zum anderen überarbeiten wir unseren Tarif. Beispielsweise senken wir den

«Alle Kund:innen der Gebäudeversicherung Bern bezahlen 2025 weniger Prämien.»

Prämiensatz für nicht massive Gebäude wie Holzbauten deutlich. Damit berücksichtigen wir die Tatsache, dass die Schadenssumme infolge von Bränden bei nicht massiven Gebäuden in den vergangenen Jahren stärker zurückgegangen ist als bei massiven Gebäuden.

Wir informieren Sie gerne ausführlich in der nächsten Ausgabe unseres Magazins über die Anpassungen. Bis dahin wünsche ich Ihnen alles Gute.

Stefan Dürig
Vorsitzender der Geschäftsleitung

Thema

Gebäudeversicherung Bern

Der Holzbau wächst über sich hinaus

Noch ist der Anteil an Holzhäusern in der Schweiz bescheiden. Spätestens seit der Revision der Brandschutzvorschriften der Vereinigung Kantonalen Feuerversicherungen (VKF) von 2015 befinden sie sich aber endgültig auf dem Vormarsch. Für Jérôme Tschudi, Besitzer eines Holzmehrfamilienhauses in Biel, ist das kein Zufall.

Eine Reise ins Amazonasgebiet öffnete ihm endgültig die Augen. Jérôme Tschudi war der Naturschutz schon immer ein Anliegen. 2018 heuerte der heute 69-Jährige als Matrose und Schiffsarzt auf einer Greenpeace-Forschungsexpedition ins Amazonasgebiet an. Deren Ziel war es, Ölbohrungen in einem Korallenriff vor der Küste Brasiliens und Guineas zu verhindern. Das gelang. Und als Jérôme Tschudi in die Schweiz zurückkehrte, war für ihn klar, dass er sich als Chirurg pensionieren lassen wollte und noch einmal etwas ganz Neues wagen wollte.

Er kaufte sich in Biel eine Parzelle in Zentrumsnähe und errichtete darauf ein Mehrfamilienhaus mit 20 2- bis 4½-Zimmer-Wohnungen. Der Minergie-A-zertifizierte Holzbau ist ein Vorzeigeprojekt in Sachen Nachhaltigkeit: Der Energiebedarf fürs Heizen, für Warmwasser, Lüfterneuerung, sämtliche elektrische Geräte und die Beleuchtung stammt aus erneuerbaren Quellen. Dazu dienen eine Erdwärmesonde mit Wärmepumpe und Solarpa-

nels auf einer Fläche von 300 m² auf dem Dach und an der Fassade. Das Plusenergiegebäude produziert dabei 30 Prozent mehr Energie, als es braucht. Zudem stammt das für den Bau benötigte Holz zu 80 Prozent aus Schweizer Wäldern.

Holzbau schont das Klima

Vom Baustoff Holz ist Jérôme Tschudi begeistert. Und zwar nicht nur wegen seiner klimaschonenden Wirkung. «Holz hat eine hervorragende Isolationswirkung. Dafür braucht es erst noch weniger Material als bei herkömmlichen Baustoffen», sagt er. «Zudem sorgt Holz für ein äusserst angenehmes Raumklima, weil es Feuchtigkeit aufnimmt und wieder abgibt. Für mich ist klar: Es gibt keinen Grund, nicht mit Holz zu bauen.»

Dass Bauen mit Holz das Klima schont, liegt auf der Hand: Es wächst nach und wird mit geringem Einsatz von grauer Energie bereit-



gestellt. Ausserdem bindet Holz während seines Wachstums grosse Mengen an Kohlendioxid (CO₂). Wird damit gebaut, bleibt das schädliche Treibhausgas für Jahrzehnte in den Häusern gespeichert.

In den vergangenen Jahren wurde in der Schweiz immer mehr mit Holz gebaut. Von einem Holzhaus spricht man gemeinhin, wenn zumindest die tragenden Bauteile aus Holz bestehen. Rund 15 Prozent aller Häuser in der Schweiz bestehen mittlerweile aus Holz. Der Holzanteil bei Mehrfamilienhäusern beträgt rund 10 Prozent, knapp doppelt so viele sind es bei Einfamilienhäusern. Der grösste Holzanteil findet sich bei den Landwirtschaftsgebäuden: Jedes dritte Bauernhaus ist aus Holz gebaut. Und auch bei Schulhäusern und anderen Bildungsinstitutionen wie Fachhochschulen wird immer mehr auf Holz gesetzt: In diesem Bereich beträgt der Holzanteil derzeit gut 20 Prozent.

Höhere Bauten möglich

Beim Bauen mit Holz werden in den vergangenen Jahren auch immer wieder neue Hö-

henrekorde aufgestellt. In Zug entsteht derzeit ein Wohnhochhaus von 80 m Höhe, Winterthur peilt auf dem Areal Lokstadt einen 100 m hohen Turm an. In Zürich Altstetten erstellt eine Grossbank ein Holz-Büro-

hochhaus von 108 m Höhe. Noch höher hinaus geht's im Ausland: Im australischen Sydney liegt das vorläufige Höhenziel für ein Holzhaus bei 180 m – ein Rekord, den die Konkurrenz in Perth mit einem Hochhaus von

Start-up will Holz effizienter nutzen

Die GVB unterstützt das Thuner Start-up Scrimber CSC AG. Dessen Ziel ist das Entwickeln einer Produktionstechnik, mit der Holz effizienter genutzt werden kann. Wird ein Baum gefällt, um daraus Bauholz zu gewinnen, kann davon in der Regel nur rund ein Drittel als Schnittholz genutzt werden. Der Rest dient einerseits zur Herstellung von Span- oder Faserplatten. Der grössere Teil wird allerdings direkt als Brennholz verwertet. Langfristig wird es so immer schwieriger, den Bedarf der Holzbauwirtschaft an tragenden Bauteilen decken zu können.

Mit dem sogenannten Scrimber-Verfahren können bis zu 90 Prozent des Baumes genutzt werden. Dazu wird das Rundholz nicht geschnitten, sondern mehrfach mit Walzen zerquetscht, damit sich die zahlreichen langen Holzfasern, aus denen der Stamm besteht, voneinander lösen. Anschliessend werden die Fasern zu Platten verarbeitet, aus denen tragende Holzprodukte hergestellt werden können. Der in dieser Form neu entwickelte Holzwerkstoff nennt sich Scrimber. In Zusammenarbeit mit der Berner Fachhochschule (BFH) will das Thuner Start-up ab 2026 eine erste Pilotanlage für die Produktion von Scrimber bauen. Langfristig soll er sich als Holzwerkstoff durchsetzen.

[scrimber.com](https://www.scrimber.com)





183 m Höhe zu brechen plant. Ganz neue Sphären erreichen will Japan mit einem 350 m hohen Holzgebäude – 20 m höher als der Eiffelturm.

Aber wie ist das möglich? Bis 2004 waren hierzulande lediglich ein- bis zweistöckige Gebäude mit einer Tragstruktur aus Holz erlaubt. Ab 2005 lag die Grenze bei sechs Stockwerken. Und seit der Revision der Brandschutzvorschriften der Vereinigung Kantonalen Feuerversicherungen (VKF) von 2015 sind dem Holzbau keine Grenzen mehr gesetzt. «Die Holzbranche hat relativ früh erkannt, dass sie mithelfen muss, insbesondere den Brandschutz bei Holzhäusern zu erforschen und zu verbessern», sagt David Sauser, Leiter Fachstelle Brandschutz bei der Gebäudeversicherung Bern (GVB). Daraus seien umfassende Stand-der-Technik-Papiere (STP) erarbeitet worden, die von der VKF geprüft werden. So verbesserte sich der Brandschutz laufend. «Im Brandfall sind Holzhäuser heute genau gleich sicher wie Stahl-Beton-Konstruktionen.»

Brandschutz ist anspruchsvoll

Das ist nicht selbstverständlich, denn Holz ist im Gegensatz zu anderen Baustoffen entflammbar. Unabhängig vom Baumaterial legen die Brandschutznormen je nach Höhe der Gebäude Feuerwiderstände fest, die in der Regel 30, 60 und 90 Minuten betragen. Das heisst: Innerhalb dieser Zeit und mindestens bis zum Eintreffen der Feuerwehr muss eine Konstruktion stabil bleiben. Holz hat allerdings ein interessantes Brandverhalten: Während des Brandes wird die äussere

Schicht in Holzkohle umgewandelt, der Kern bleibt dabei aber stabil. Stahlträger können sich im Brandfall verformen und dadurch instabil werden – Holzkonstruktionen behalten ihre strukturelle Integrität während längerer Zeit.

«Die Standfestigkeit von Holz ist im Brandfall massiv besser als jene von Stahl», hält David Sauser fest. «Das Erstellen von Brandschutzkonzepten ist in Holzbauten allerdings anspruchsvoll und verlangt eine entsprechende Expertise.» Aus Sicht der GVB gebe es versicherungstechnisch aber keine signifikanten Unterschiede zwischen Massiv- und Holzbauten. «Holzhäuser sind genauso robust. Zudem liegen die Kosten nach einem Schadenfall im akzeptierbaren Bereich», sagt der Brandschutzexperte. Deshalb plant die GVB derzeit eine Prämienanpassung (siehe Box).

GVB prüft eigene Holzüberbauung

Bauen mit Holz spielt auch für die GVB selber eine immer grössere Rolle. «Der GVB ist der Schutz des Klimas ein grosses Anliegen», sagt Patrick Lerf, Leiter Finanzen und Mitglied der Geschäftsleitung der GVB. «Das liegt auch daran, dass wir angesichts vermehrt auftretender, extremer Wetterereignisse direkt vom Klimawandel betroffen sind.» Die als 2'000-Watt-Areal zertifizierte Wohnüberbauung «Tramdepot Burgernziel», an der die GVB beteiligt ist, enthält bereits Holz-Elemente. Und für ein Bauland, das die GVB in Moosseedorf erworben hat, soll geprüft werden, ob dort eine Überbauung aus Holz erstellt werden kann. Zudem

unterstützt die GVB das Start-up Scrimber, das ein Verfahren entwickelt, mit dem Holz effizienter genutzt werden kann (siehe Box).

Und auch Jérôme Tschudi hat vom Holzbau noch nicht genug. In Worben plant er sein nächstes Projekt: ein Mehrfamilienhaus mit drei Wohnungen im Bauernhausstil. «Das wird aber wohl mein letztes Projekt sein, weil mir langsam das Geld ausgeht», sagt er und lacht. ■

GVB plant Prämienanpassung

Im Kanton Bern werden alle Gebäude obligatorisch von der GVB grundversichert. Mit der Jahresrechnung bezahlen Gebäudeeigentümer:innen für den Versicherungsschutz. Dabei wird zwischen massiven und nicht massiven Gebäuden unterschieden. Zu letzteren gehören Holzhäuser. Für ein nicht massives Gebäude ist der Prämienatz seit jeher aufgrund der erhöhten Anfälligkeit für Brandschäden höher als für ein massives Gebäude. Auf Anfang 2025 plant die GVB nun eine Reduktion des Prämienatzes für nicht massive Gebäude. Im nächsten GVB-Info werden Kund:innen detailliert über die Anpassungen informiert.

«Wir sollten nur noch Holzhäuser bauen, sonst verpassen wir die Klimaziele»

Peter Haudenschild ist überzeugt, dass dem Baustoff Holz die Zukunft gehört, obwohl es diesbezüglich hierzulande noch grossen Nachholbedarf gibt. Der 55-Jährige führt ein Holzbauunternehmen und ist Vizepräsident des Branchenverbands Lignum Holzwirtschaft Bern.



Welches sind die Vorteile des Baustoffes Holz?

Dass er angenehm ist: Holz ist warm, trocken und sauber. Es hat eine höhere Oberflächentemperatur, das spürt man deutlich, wenn man zum Vergleich ein Stück Holz und einen Stein in die Hand nimmt. Holz schafft ein behagliches Wohnklima und dämmt besser als Stein oder Beton. Das bedeutet auch, dass man in einem Holzhaus weniger Energie zum Heizen braucht.

Welches sind die Nachteile?

Ich sehe nicht viele. Natürlich ist es Geschmackssache, ob einem Holz als Baustoff gefällt. Was mit Holz noch nicht so einfach möglich ist, sind erdberührte Bauteile, obwohl es durchaus schon Keller aus Holz gibt. Der Brandschutz ist in einem Holzhaus genauso gewährleistet wie in einem Haus aus Beton und Stahl. Um ihn sicherzustellen, braucht es aber entsprechende Fachleute. Ein:e Bauingenieur:in muss sich dafür weiterbilden oder eine:n Holzbauingenieur:in beiziehen. Dasselbe gilt für den Schallschutz: Holz ist im Gegensatz zu Materialien aus dem Massivbau ein leichtes Material, das auch leicht anregbar ist. Entsprechend sind Aspekte wie Schallübertragung, auch durch angrenzende Bauteile, zu beachten.

Welches sind die ökologischen Vorteile von Holzhäusern?

In Zukunft sollten wir eigentlich nur noch Holzhäuser bauen, ansonsten werden wir die Pariser Klimaziele nicht erreichen. Nicht umsonst setzt der Kanton Bern beim Bau öffentlicher

Gebäude fast ausschliesslich auf Holz. Alleine die Zementherstellung verursacht weltweit rund 8 Prozent des gesamten CO₂-Ausstosses. Holz hingegen entzieht der Atmosphäre während des Wachstums CO₂, in Häusern bleibt es während Jahrzehnten gespeichert. Nach dem Rückbau wird es wiederverwendet, was im Vergleich zu Beton oder Stein deutlich einfacher und mit weniger Energieaufwand möglich ist. Oder es liefert im «schlimmsten» Fall Wärme beim Verbrennen – dann bleibt die Klimabilanz immerhin neutral, weil nur so viel CO₂ wieder entweicht, wie darin gespeichert wurde. Je mehr Holz wir verwenden, desto mehr Holz wächst nach. Beim Bauen mit einheimischem Holz sind die Transportwege kurz, zudem stärken wir damit die lokale Wertschöpfungskette. Und man vermeidet jene CO₂-Emissionen, die beim Bau mit herkömmlichen Materialien entstanden wären.

Hierzulande wird allerdings nach wie vor nur mit sehr wenig einheimischem Holz gebaut. Zudem beträgt der durchschnittliche Anteil an Holzbauten im Wohnungsbau nur gerade 15 Prozent.

Ja, aber der Holzbau holt stark auf, die Nachfrage steigt enorm. Das Erstellen eines Holzhauses ist heute genau gleich teuer wie das Erstellen eines Hauses aus anderen Baustoffen. Allerdings dauert es rund drei Monate weniger lang, weil Trocknungszeiten nach Betonarbeiten wegfallen. Zudem werden Wand-, Decken- und Dachelemente ausserhalb der Baustelle vorgefertigt, die dann auf der Baustelle nur

noch montiert werden müssen. Das geht schneller und erfolgt tendenziell in besserer Qualität, als wenn vor Ort auf der Baustelle bei Wind und Wetter gebaut werden muss. Die serielle Fertigung von Holzbauteilen hat sich in der Schweiz in den vergangenen Jahren enorm entwickelt. Ich denke, die Zeit läuft auch wirtschaftlich für den Holzbau: Ich gehe davon aus, dass CO₂-intensive Baustoffe in Zukunft deutlich stärker besteuert werden, was sich zum wirtschaftlichen Vorteil zugunsten des Holzbaus entwickeln dürfte.

Der Brandschutz ist in Holzhäusern gewährleistet. Wie sieht es beim Schutz gegen andere Naturgefahren wie Erdbeben, Hagel oder Sturm aus?

Holz ist ein stabiles und zugleich elastisches Material, das einem Erdbeben genauso standhält wie herkömmliche Häuser. Um ehrlich zu sein: Ich persönlich hätte während eines Erdbebens lieber eine Holz- als eine Betondecke über meinem Kopf. Gegen Wasser und Hagel ist Holz genauso widerstandsfähig wie verputzte Fassaden.

Braucht es dazu eine spezielle Behandlung der Holzfassaden?

Nein. Und wenn, dann eigentlich nur aus ästhetischen Überlegungen. Holz wird im Lauf der Jahre grau, das kann zu Unregelmässigkeiten führen, weil die Verfärbung nicht gleichmässig vonstatten geht. Wer das nicht möchte, hat die Möglichkeit, dem mit einem Vorvergrauungsanstrich vorzubeugen. ■

«Es flammt
in der Luft!»

Aurora



Von Zauberflammen, Stahlwolle und Orangenschalen

Feuer ist ein faszinierendes, aber auch gefährliches Element. Im Kanton Bern verursacht es jedes Jahr durchschnittlich 2'000 Schäden und damit Kosten von 40 Millionen Franken. Die «Zauber-Chischte Fүү» der Gebäudeversicherung Bern (GVB) ist für Schulen im Kanton Bern gratis und bringt jungen Menschen den richtigen Umgang mit Feuer näher. Ein Schulbesuch in Bolligen bei Bern.

7.30 Uhr, Schulhaus Lutertal, Bolligen, an einem kalten Wintermorgen. Die Schüler:innen der sechsten Primarklasse von Urs Senften versammeln sich auf der Treppe vor dem Schulzimmer. Sie erhalten Anweisungen und werden in Gruppen eingeteilt: Was auf sie zukommt, können sie nur vage vermuten.

und habe bereits verschiedentlich Kurse damit angeboten», erzählt er. Er finde die «Zauber-Chischte Fүү» ein ausgezeichnetes Lehrmittel, auch für kleinere Kinder. Für seine Klasse hat er nicht nur Experimente für Schüler:innen vorbereitet, sondern auch solche, die eigentlich als Demonstrationen durch die Lehrperson gedacht sind. «Dies einfach, weil ich ihnen das zutraue.»

zu glühen beginnt. «Wenn Strom fliesst, wirds warm», weiss Annie. «Das kennt man ja vom Aufladen des Handys!» Beim zweiten Experiment soll Papier über eine Kerze gehalten werden, bis es sich verfärbt, nicht aber brennt. Nicht allen gelingt es, dies zu verhindern. Andere können die braunen Verfärbungen beobachten. «Es gab Anröstungen», kommentiert Silas souverän.



Und tatsächlich machen sich die Kinder mit grosser Neugierde und erstaunlicher Disziplin an die Experimente. Beim ersten wird ein Stück Stahlwolle an die beiden Pole einer Batterie gehalten, worauf sie sofort

«Wenn Strom fliesst,
wirds warm, das weisst
du doch»

Annie

Fesselnde Experimente

Wenige Minuten später sitzen sie zu zweit oder zu dritt an ihren Pulten und arbeiten konzentriert an einem von sieben Experimenten rund ums Thema Feuer, die ihr Lehrer für sie ausgewählt hat. Die «Zauber-Chischte Fүү» richtet sich an Schüler:innen der 1. bis 6. Klasse: Sie kombiniert Theorie mit einem praktischen Teil, der insgesamt 15 Experimente umfasst. «Ich kenne die Kiste schon sehr gut, auch wenn ich sie bisher selten im Unterricht eingesetzt habe», sagt Lehrer Senften. «Ich engagiere mich in der Feuerwehr





«Die Stahlwolle sieht so cool aus, wenn sie glüht!»

Lasse



Die Stichflamme aus der Orangenschale

An der dritten Station wird die Flamme einer Kerze mit der Flüssigkeit einer Orangenschale bespritzt. «Es flammt in der Luft», beobachtet Aurora. Warum das so ist, scheint zunächst rätselhaft. Lehrer Senften hilft auf die Sprünge und erinnert an das Feuerdreieck aus der Theorie: «Was ist hier der Brennstoff?» Bald kommen die Mädchen darauf, dass die Orangenschale Öle enthält. Noch rätselhafter ist zunächst das Experiment «Zauberzündholz»: «Es gab eine Explosion, und die Kerze ist ausgegangen, weil das darüber gehaltene Zündholz die Flamme übernommen hat», berichtet Serra aufgeregt.

Beim fünften Experiment wird eine Kerze mit unterschiedlich grossen Messbechern abgedeckt, bis der Flamme der Sauerstoff ausgeht. Bei Station Nummer sechs ist Chemie im Spiel: Backpulver und Essig reagieren miteinander, es entsteht CO₂. Wenn das unsichtbare Gas danach über eine brennende Kerze geleert wird, erlischt diese. «Bisher das spannendste Experiment», hält Lino fest. Die siebte Station «Tochterflamme» ist das einzige Experiment, bei dem die meisten scheitern. «Die Flamme der Kerze ist etwas zu klein», erklärt Lehrer Senften. «Ausserdem ist es zu

hell im Zimmer, das zarte Blau der Tochterflamme ist kaum sichtbar.»

Das beste Experiment

Unter den Kindern herrscht offensichtlich Einigkeit, dass es sich um einen interessanten Morgen handelt. Uneinig sind sie sich hingegen bei der Frage, welches das spannendste Experiment gewesen sei. «Das mit dem Papier», sagt Jill, «ich fands aufregend, dass man das Papier ans Feuer hält, aber verhindern muss, dass es brennt!» Lasse hingegen war von der Stahlwolle begeistert: «Das hat so cool ausgesehen, wie die glüht!»

Auch Urs Senften zeigt sich zufrieden. Im Allgemeinen hätten Kinder heutzutage weniger Ausdauer und Geduld bei solchen Aufgaben, berichtet er. Er habe die «Zauber-Chischte Füür» ins Fach Natur-Mensch-Gesellschaft integriert. Hier gäbe es den Komplex «Naturphänomene» und er habe einige Inhalte mit seinem aktuellen Thema Wetter kombinieren können. «Von dort wissen die Kinder beispielsweise, dass sich etwas ausdehnt, wenn es wärmer wird. Das konnten sie hier anwenden.»

An der «Zauber-Chischte Füür» lobt er die guten Anleitungen für die Experimente, die

Hinweise auf Vorsichtsmassnahmen sowie die Angaben zum Alter, für das sie besonders geeignet sind. «Zudem sind klare Lernziele formuliert, das schätze ich sehr», sagt Senften. «Auch sind verschiedene Kompetenzen im Spiel: Die Kinder müssen die Anleitung lesen, verstehen und umsetzen. Danach müssen sie beschreiben, was sie beobachten. Dann erst folgt der Schritt der Interpretation und die Anwendung des Wissens. Das ist wirklich gut gemacht!» ■

«Zauber-Chischte Füür» für Schulen kostenlos erhältlich

Alle Schulen im Kanton Bern haben die erste Version der «Zauber-Chischte Füür» anlässlich der Lancierung 2007 erhalten. Nun wurde sie überarbeitet und an den Lehrplan 21 angepasst. Die «Zauber-Chischte Füür» ist für Schulen im Kanton weiterhin kostenlos erhältlich. Weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter:

gyb.ch/zcf



«Feuer fasziniert die meisten Kinder»



Claudia Gerber (links), Projektmitarbeiterin bei der GVB, und Martina Hofmann, Projektleiterin bei der GVB, haben die Neuauflage 2023 der «Zauber-Chischte Füür» gemeinsam mit dem INGOLDVerlag erarbeitet.

Was sind die konkreten Neuerungen?

Hofmann: Am wichtigsten ist die Anpassung an den Lehrplan 21: Die Verknüpfungen mit den Lernzielen und Kompetenzen sind überall ersichtlich. Zudem haben wir vieles digitalisiert: Es gibt eine übersichtliche Website, der gesamte Theorieteil wurde überarbeitet und steht zum Download bereit.

Gerber: Genau. Die Lehrpersonen können alles als PowerPoint herunterladen: die Theoriesequenzen, die Arbeitsblätter – und jeweils die passende Strophe des Mani-Matter-Liedes «I han es Zündhölzli azündt». Dazu kommt die Gestaltung: Die Kiste an sich ist immer noch dieselbe, geändert haben die Farbe und die Aufkleber. Neu ist auch die Figur «Flämmli», die die Kinder durch die Themen führt.

Was gefällt Ihnen persönlich daran am besten?

Gerber: Unser Ziel ist es, die Kinder zu sensibi-

lisieren, ohne ihnen Angst zu machen: Mich freut es, dass wir das mit der «Zauber-Chischte Füür» auf eine so spielerische Art und Weise tun können. Ich durfte ebenfalls bei einer Anwendung in einer Schule dabei sein: Es war schön, zu sehen, wie den Kleinen vor Staunen der Mund offen stehen blieb. Feuer fasziniert die meisten Kinder.

Hofmann: Mir gefällt, dass die Experimente an ganz unterschiedlichen Punkten ansetzen: Mal muss man die verschiedenen Hitzestufen innerhalb einer Flamme kennen, mal die Nummer der Feuerwehr. Ein Nebeneffekt ist übrigens auch, dass der Nachwuchs für die Jugendfeuerwehr motiviert wird – was relevant ist für die Gesellschaft. Das Feedback der Lehrpersonen nach der Anpassung an den Lehrplan 21 ist durchwegs positiv: Die «Zauber-Chischte Füür» hat sich als Präventionsmassnahme sehr bewährt. Wir freuen uns darauf, sie auch in Zukunft weiterzuentwickeln. ■



Der Stadt die Temperatur gefühlt

In den Städten leiden die Menschen immer stärker unter der Sommerhitze und versuchen, sich davor zu schützen. In Bern liefert ein Messnetz der Universität die dazu benötigten Daten. Dank dem Smart City Verein Bern sind die aktuellen Temperaturen der 120 Standorte jetzt auch online für alle verfügbar.

120 solcher Messstationen wurden von der Universität Bern und dem Smart City Verein Bern in der Stadt Bern und in der Agglomeration angebracht.



Messgeräte in den Stationen registrieren die Temperatur und die Luftfeuchtigkeit. Alle zehn Minuten werden die Werte per Funk an den zentralen Rechner übermittelt.



Moritz Burger (links), Doktorand am Geografischen Institut der Universität Bern, und die Gruppe für Klimatologie betreiben seit 2018 ein städtisches Messnetz. Felix Adank, Klimabeauftragter des Smart City Vereins Bern, sorgt für die öffentliche Sichtbarkeit der Messdaten.

«Hitzeinsel» oder «Wärmeinsel» sind Begriffe, die längst Eingang in die Alltagssprache gefunden haben. Sie bezeichnen ein Gebiet, das sich an Sommertagen stark aufheizt und nachts kaum wieder abkühlt. Das Phänomen tritt vor allem in Städten auf. Die Ursache liegt bei den versiegelten Flächen und den Häusern, die viel Hitze speichern und diese nur langsam wieder abgeben. Weitere Ursachen sind das Fehlen von Bäumen und Grünflächen sowie die dichte Bebauung, die den nächtlichen Luftaustausch behindert. Solche Bedingungen findet man vielerorts in Bern und den Nachbargemeinden. Daher bleibt es im überbauten Gebiet in der Nacht immer öfter tropisch warm, während es auf dem Land nach Sonnenuntergang angenehm abkühlt.

«Die grössten Temperaturunterschiede messen wir zwischen 22 und 23 Uhr», sagt Moritz Burger, Doktorand am Geografischen Institut der Universität Bern. «Dann ist es an einigen Orten in Bern 5 bis 7 Grad wärmer als ausser-

orts, im Extremfall sogar 10 Grad.» Besonders stark erwärmen sich in Bern die Altstadt und das Quartier Breitenrain. «Beide Quartiere liegen in Gebieten, wo die Kaltluft nur schwer hingelangt.»

Häufiger und automatisch messen

Moritz Burger und die Gruppe für Klimatologie der Uni Bern betreiben seit 2018 ein städtisches Messnetz mit 80 Stationen. 2023 wurden die Messstationen durch verbesserte Modelle ersetzt. Jetzt müssen die Daten (Temperatur und Luftfeuchtigkeit) nicht mehr manuell abgelesen werden. Die neuen Stationen übermitteln die aktuellen Werte alle 10 Minuten per Funk an den zentralen Rechner. Gemessen wird zudem das ganze Jahr hindurch und nicht wie zuvor nur von Mai bis September. Gleichzeitig wurde das Netz um 40 Standorte in der Agglomeration erweitert, unter anderem in Ittigen, Köniz und Ostermündigen.

Ermöglicht wurde der Ausbausritt durch den Smart City Verein Bern. Für dessen Klimabeauftragten Felix Adank macht das Engagement des Vereins Sinn: «Umwelt-, Klima- und Energiefragen sind uns ein Anliegen. Wir wollen helfen, pragmatische Lösungen zu finden. Eine grosse Herausforderung sind Anpassungsmassnahmen bei lokalen Hitzeinseln. Die Städte und Gemeinden müssen sich jetzt damit auseinandersetzen.» Auch die GVB unterstützt das Projekt. «Der Klimawandel ist für uns ein wichtiges Thema», sagt Patrick Lurf, Leiter Finanzen und Klimaverantwortlicher der GVB. «Für uns sind Hagel, Extremwinde und Starkniederschläge sicher die dramatischeren Folgen der Klimaerwärmung. Aber letztlich wird auch die Hitze-problematik Auswirkungen darauf haben, wie wir bauen. Daher betrifft das Thema eben auch unsere Kund:innen sowie uns als Versicherung.»



Anhand der Daten von den Messstationen lassen sich diejenigen Standorte lokalisieren, an denen es besonders heiss wird. In der Stadt Bern gehören dazu insbesondere die Altstadt und das Quartier Breitenrain.

Sensibilisierung dank Livedaten

Um die Bevölkerung für die Problematik der Hitzeinseln zu sensibilisieren, hat der Smart City Verein Bern die Website «Smart Urban Heat Map Bern» aufgeschaltet. Auf ihr lassen sich rund um die Uhr die aktuellen Werte der Temperatur und der Luftfeuchtigkeit an den 120 Stationen abrufen. Mit wenigen Klicks erfährt man so, ob man sich in einem überhitzten Gebiet befindet. Von grossem Interesse dürften die Daten vor allem in warmen Sommernächten sein.

Mit den Daten aus dem Messnetz lassen sich die problematischen Standorte gut lokalisieren. Das sei auch für die Behörden der Stadt Bern von Interesse, ist sich Moritz Burger sicher: «Mit den Messungen können wir überprüfen, ob die Massnahmen der Stadt für eine Anpassung an den Klimawandel wirksam sind.» Zum Beispiel am Rosalia-Wenger-Platz

beim Bahnhof Bern Wankdorf: Dort wurden letztes Jahr 900 m² Asphalt durch einen wasserdurchlässigen Mergelbelag ersetzt und Büsche, Sträucher sowie Bäume gepflanzt. Bald wird sich zeigen, ob dies die unmittelbare Umgebung spürbar zu kühlen vermag.

Auch Private können Hitze bremsen

Böden zu entsiegeln und Bäume zu pflanzen ist in der Stadt nicht überall möglich. Umso wichtiger ist es für Moritz Burger, bei neuen Überbauungen wie jener im Viererfeld von Anfang an alles richtig zu machen, sprich genügend Grünflächen einzuplanen und die Gebäude so zu platzieren, dass sie die kühlenden Nachtwinde passieren lassen. In Zukunft müssten auch private Liegenschaftsbesitzer:innen vermehrt Verantwortung übernehmen: «Eine Möglichkeit sind begrünte Fassaden. Auch Gärten mit viel Wildwuchs wirken kühlend und fördern zudem die Biodiversi-

tät.» Mit solchen und ähnlichen Massnahmen liesse sich der Klimawandel zwar nicht stoppen, aber: «Sie tragen dazu bei, dass wir mit den Auswirkungen des Klimawandels besser zurechtkommen. Das lohnt sich auf jeden Fall.» ■

Hitze-Check

Interessiert, wie warm es aktuell in der Stadt und in der Agglomeration Bern ist? Hier geht's zur Smart Urban Heat Map Bern.



smart-urban-heat-map.ch

Neue Hochwasserkarte zeigt Risiko für jedes einzelne Gebäude

Eine neue Karte der Gebäudeversicherung Bern (GVB) zeigt für jedes Gebäude im Kanton Bern auf, wie hoch und wie häufig Schäden infolge von unterschiedlich starken Hochwasserereignissen ausfallen können. Dadurch wird eine effizientere Prävention möglich. Erste Erfahrungen in Thun und Steffisburg sind positiv.

Schon seit einigen Jahren kann man sich online darüber informieren, wie stark das eigene Zuhause von Hochwasser bedroht ist. Die entsprechende Karte zeigt das Gefährdungspotenzial, gibt aber keinen Aufschluss darauf, welchen Schaden das Wasser anrichten kann und wie häufig damit zu rechnen ist. Wie hoch der Schaden ausfällt, hängt in erster Linie von der Nutzung und dem Wert eines Gebäudes ab sowie von den allenfalls vorhandenen Schutzmassnahmen. Dringt Wasser in einen ungenutzten Schuppen, fällt der Schaden geringer aus als in einem Wohn- oder Geschäftshaus oder gar einem Spital.

Gefährdungskarten und Gebäudewerte kombiniert

Aus diesem Grund hat die GVB eine Karte entwickelt, die für alle 440'000 Gebäude im Kanton Bern zeigt, welche Schäden wie häufig bei welchem Hochwasserereignis zu erwarten sind. Dank der Karte könne man jetzt genau abschätzen, wo wie häufig ein grosser Schaden drohe, erklärt Hannes Suter, Fachspezialist Naturgefahren bei der GVB. Für diese Risikoanalyse habe man verschiedene Daten kombiniert: «Einerseits Informationen aus den Gefährdungskarten, die zeigen, welche Gebiete wie stark und wie oft infolge von Hochwasser aus Bächen, Flüssen, Seen oder durch Oberflächenabfluss überschwemmt werden. Und andererseits die der GVB bekannten Angaben zur Nutzung und zum Wert jedes Gebäudes.» Die neue Karte liefert wertvolle Informationen, ist der Naturgefahrenexperte überzeugt: «Sie

zeigt uns, wo die grössten Schäden drohen und in welcher Frequenz sie zu erwarten sind. In diesen Hotspots wollen wir vermehrt proaktiv an die Gebäudeeigentümer:innen herantreten und sie motivieren, Schutzmassnahmen zu ergreifen.»

In einem ersten Schritt ist das in Thun und Steffisburg bereits geschehen. Die Reaktionen der Angeschriebenen seien sehr positiv gewesen, freut sich Hannes Suter: «Es wird geschätzt, dass wir uns um unsere Versicherten kümmern und sie bei der Planung und der Umsetzung von Schutzmassnahmen finanziell unterstützen.» Nach dem Pilotversuch in Thun und Steffisburg berechnet die GVB derzeit die Risiken für Gebäude im gesamten Kantonsgebiet und nimmt mit den betroffenen Eigentümer:innen Kontakt auf.

Prävention zahlt sich aus

Dank der neuen Karte es möglich, die Prioritäten richtig zu setzen und die zur Verfügung stehenden Präventionsmittel effizient zu verwenden. Davon würden alle profitieren, betont Hannes Suter: «Prävention kostet etwas, aber sie zahlt sich auf jeden Fall aus. Sie schützt Menschenleben und verhindert materiellen Schaden. Und je weniger Schäden es gibt, desto tiefer fallen die Prämien für alle Versicherten aus.» Wasserschäden verursachen mit rund 30 Millionen Franken durchschnittlich die Hälfte der Kosten, welche die GVB aufwendet, um die Schäden infolge von Naturgefahren zu decken. Die beiden ande-

ren «teuren» Naturgefahren sind Wind und Hagel. Für diese will die GVB in naher Zukunft deshalb ebenfalls Karten erstellen. ■



Die GVB unterstützt Sie

Ihr Zuhause wird regelmässig überschwemmt? Oder besteht die Gefahr von Hochwasser, Sie sind bislang aber glimpflich davon gekommen? In jedem Fall lohnen sich präventive Massnahmen zum Schutz vor Überschwemmungen. Die GVB unterstützt die Planung und Realisierung mit je 80 Prozent bzw. maximal 10'000 Franken. Höhere Beiträge sind in Ausnahmefällen möglich.

Sind Sie daran interessiert wie hoch das Risikopotenzial von Ihrem Zuhause ist? Dann kontaktieren Sie uns:



fachstelle-naturgefahren.ch

Ereignisreich auf allen Ebenen: unser Geschäftsjahr 2023

Am 18. April haben wir unseren Geschäftsabschluss kommuniziert. Entdecken Sie folgend, welche Highlights das vergangene Jahr für uns bereit hielt.

Dank der tiefen Schadenbelastung und der positiven Entwicklung der Kapitalmärkte verzeichnen wir auf Gruppenstufe einen konsolidierten **Gewinn von 7 Millionen Franken**. Aufgrund des guten Resultats können wir unsere Kund:innen mit **30 Millionen Franken am Erfolg** beteiligen.

Gemeinsam mit Fachleuten haben wir einen **Leitfaden zu Fotovoltaikanlagen an Hochhausfassaden** erarbeitet. Erkenntnisse daraus flossen in ein nationales Übergangspapier, das Swissolar im Oktober 2023 publiziert hat.

Auch wir nutzen **künstliche Intelligenz**. Ein Schlüsselprojekt ist die selbst entwickelte Lösung **gvbrAln**. Erste Tests im Berichtsjahr fielen vielversprechend aus.

Um **Brände** rasch löschen zu können, müssen Feuerwehren über genügend **Wasser** verfügen. Im Kanton Bern sind die Gemeinden für die Löschwasserversorgung zuständig. Wir unterstützen sie **finanziell und mit Beratungen**.

Neugierig geworden? Zu diesen und weiteren Themen finden Sie auf unserem Online-Geschäftsbericht unterhaltsame Videos und weiterführende Informationen.



gvb.ch/geschaeftsbericht

4,7 von 5 Punkten: Kund:innen sind sehr zufrieden mit uns

Unsere Kund:innen liegen uns am Herzen. Aus diesem Grund ist es für uns wichtig zu wissen, wie zufrieden sie mit uns und unserer Arbeit sind. Wir sind stolz darauf, dass wir fürs zweite Halbjahr 2023 eine Kundenzufriedenheit von durchschnittlich 4,7 von 5 möglichen Punkten erreicht haben.

Betreffend Kompetenz, Reaktionsgeschwindigkeit und Freundlichkeit erhielten wir durchschnittlich 4,6 von 5 möglichen Punkten. Und auch die Weiterempfehlungsrate (Net Promoter Score) von 61 lässt sich sehen: Über 3'000 Personen empfehlen uns weiter. Auf diesem guten Ergebnis ruhen wir uns aber nicht aus. Weil wir uns stetig verbessern wollen, nehmen wir aktiv mit denjenigen Personen Kontakt auf, die nicht zufrieden waren, und fragen nach.

Kundenportal myGVB mit Nachhaltigkeitsplattform myky verknüpft

Kennen Sie schon unser Kundenportal? Darauf finden Sie Dokumente wie Verträge, Offerten und Rechnungen. Zudem können Sie Anträge online einreichen – zum Beispiel für einen finanziellen Beitrag an eine Blitzschutzanlage. Seit Ende 2023 ist das Kundenportal myGVB zudem mit der Onlineplattform myky verknüpft. myky unterstützt Hauseigentümer:innen dabei, Sanierungsmassnahmen zu einem nachhaltigeren Zuhause sinnvoll anzugehen. Und das kostenlos. Falls Sie also auch schon myky-Kund:in sind, dann können Sie in Ihrem persönlichen Hausdossier ab sofort auch auf die Versicherungen zugreifen, die Sie bei der GVB und ihrer Tochtergesellschaft GVB Privatversicherungen AG abgeschlossen haben. Voraussetzung dafür ist, dass Sie sich vorgängig bei myGVB registriert haben und im Kanton Bern zu Hause sind.

mygvb.ch

Brandschutzausweis direkt online erstellen und einreichen

Gewisse Bauvorhaben benötigen einen Brandschutznachweis. Seit Herbst 2023 können Bauherrschaften und Architekt:innen den Brandschutznachweis über die Plattform HeurekaPlus online erstellen und als Beilage des Baueingabedossiers einreichen. Das erleichtert ihnen, aber auch den zuständigen Prüfbehörden die Arbeit. Der «Brandschutznachweis light» ist eine Dienstleistung der GVB und steht vorerst für Bauvorhaben von Ein- und Mehrfamilienhäusern sowie Hochhäusern zur Verfügung. Weitere Nutzungen folgen.

heurekaplus.ch

Schützen Sie Ihre Storen automatisch vor Hagel

Raffstoren bestehen aus dünnen Aluminiumlamellen, die schon bei Hagelkörnern von 1 bis 2 Zentimeter verbeult werden. Darum empfiehlt die GVB, die Storen hochzuzuziehen, wenn Hagel droht.

Doch was tun, wenn ein Hagelgewitter naht, man selbst jedoch ausser Haus ist? Das System «Hagelschutz – einfach automatisch» sorgt dafür, dass elektrisch betriebene Storen automatisch hochgezogen werden. Damit das System einwandfrei funktioniert, braucht es neben den elektrisch betriebenen Storen auch eine automatische Storen- oder Gebäudesteuerung.

Die GVB unterstützt das System «Hagelschutz – einfach automatisch» und übernimmt sämtliche Kosten für die Signalbox und die Installation durch eine Fachperson. Fehlt eine automatische Storensteuerung übernimmt die GVB auch einen Teil der Kosten an der Installation, falls damit grösserer Schaden verhindert werden kann.

Weitere Informationen erhalten Sie online unter:



fachstelle-naturgefahren.ch/hagelschutz



Wir übernehmen die Kosten für Signalbox und Installation



Unser Kundencenter ist für Sie da

Kontakt

Gratisnummer: 0800 666 999
E-Mail: info@gvb.ch

Öffnungszeiten

Bei Notfällen ist das Kundencenter rund um die Uhr erreichbar. Für Beratungen, Adressänderungen und sonstige Anfragen sind wir während unserer Bürozeiten für Sie da.

Montag–Donnerstag: 7.30–12.00 Uhr
13.15–17.30 Uhr
Freitag: 7.30–12.00 Uhr
13.15–17.00 Uhr

Tipp

Bitte geben Sie uns bei der Kontaktaufnahme Ihre Vertragsnummer an. So können wir Ihr Anliegen schneller beantworten.

gvb.ch/kundencenter

Herausgeberin GVB Gruppe: Gebäudeversicherung Bern, GVB Privatversicherungen AG, GVB Services AG, SafeT Swiss AG **Redaktion** Abteilung Kommunikation, Linda Zampieri, Papiermühlestrasse 130, 3063 Ittigen, Telefon 0800 666 999, kommunikation@gvb.ch, gvb.ch © GVB 2024

Das GVB-Info wird auf FSC-zertifiziertem Altpapier gedruckt.

THÜNERSEESPIELE

Disney und CAMERON MACKINTOSHs präsentieren

MARY POPPINS

NACH DEN GESCHICHTEN VON P.L. TRAVERS UND DEM FILM VON WALT DISNEY

ticketcorner⁺ FBM Entertainment

10. JULI – 24. AUGUST 2024

Jetzt Adresse aktualisieren und einen supercalifragilisticexpialidocious Abend erleben

Für eine gute und reibungslose Zusammenarbeit benötigen wir Ihre aktuellen Kontaktangaben wie Adresse, Telefonnummer und E-Mail. Bitte teilen Sie uns deshalb Ihre aktuellen Angaben mit – entweder online oder mit dem vorfrankierten Antworttalon. Alle Infos dazu finden Sie auf dem Umschlag.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Ihre Gebäudeversicherung Bern

Unter allen Einsendungen verlosen wir **150x 2 Tickets** für die **Thunerseespiele**

Sie wollen sich nicht auf Fortuna verlassen? Oder Sie brauchen mehr als 2 Tickets? Kund:innen der GVB profitieren von 20 Prozent Rabatt auf die Tickets: gvb.ch/thunerseespiele

Unter allen Einsendungen werden 150x 2 Tickets für die Thunerseespiele MARY POPPINS vom 10. Juli bis 24. August 2024 verlost. Die Gewinner:innen des Wettbewerbs werden bis am 14. Juni 2024 schriftlich benachrichtigt und erklären sich mit einer namentlichen Nennung einverstanden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Preise können nicht in bar ausbezahlt werden. Mitarbeitende der GVB Gruppe sind von der Teilnahme am Wettbewerb ausgeschlossen. Die Adressdaten können den GVB-Gruppengesellschaften für Marketingzwecke zur Verfügung gestellt werden.